



Blau und Gelb, die Farben der Ukraine, dokumentierten bei der Kundgebung auf dem Himmeroder Wall den Standpunkt der Teilnehmer.

Fotos: Martin Magunia

„Wir stehen zusammen!“

Mehr als 250 Menschen gingen gegen Putin in Rheinbach auf die Straße

VON VOLKER JOST
UND MARCUS BIERLEIN

Rheinbach. Mehr als 250 Menschen aus Rheinbach und dem Umland, darunter etwa ein Dutzend Kriegsflüchtlinge, zeigten am Freitagabend bei einem Flashmob auf dem Himmeroder Wall ihre Solidarität mit den Menschen in der Ukraine.

Altbürgermeister Stefan Raetz zeigte sich als Initiator und Vorsitzender der Partnerschaft des Friedens Rheinbach-Douaumont-Vaux, einem Friedensprojekt für Schüler über den Schlachtfeldern bei Verdun, erfreut über die Resonanz. Jeder Teilnehmer zeige Flagge gegen den Aggressor Putin. Auch ein Jahr nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges halte das ukrainische Volk an seinem Traum vom Frieden im eigenen Land und in Europa fest. Das Kalkül von Wladimir Putin gehe

nicht auf, Russland habe sich komplett von dem europäischen Friedensgedanken entfernt. Schülerinnen des Städtischen Gymnasiums brachten mit einem Tanz unter dem Titel „Together“ ihre Solidarität zum Ausdruck. Sie wollten zugleich Mut machen. Ihre Botschaft: „Wir stehen zusammen.“ Bürgermeister Ludger Banken wies darauf hin, dass seit dem Kriegsbeginn eine vorher unbekannte Einigkeit, Entschlossenheit, Spendenbereitschaft und Solidarität innerhalb Europas und der westlichen Welt entstanden sei – „hoffen wir, dass der Wahnsinn schnell vorbei ist.“ Dennoch dürfe man das Kriegsgeschehen, die Grausamkeiten und die Menschenverachtung nicht hinnehmen. Kriegsverbrechen, Vergewaltigungen und Zwangsadop-

tionen seien an der Tagesordnung, sie dürften nicht ungestraft bleiben. Zu allem Überfluss habe Russland jetzt auch noch den Start-Vertrag ausgesetzt, der eine Höchstzahl an Atomwaffen vorsieht. Banken betonte, dass die Ukrainer nicht nur ihr Heimatland verteidigten, sondern auch Frieden und Freiheit in Europa. Er warnte vor Abstumpfung, denn die berge die Gefahr, den Kriegszustand als Normalität anzusehen, und dies dürfe nicht passieren: „Jeden Tag fliehen und sterben Menschen – Ukrainer und auch Russen, denn alle Toten sind Opfer.“ Banken appellierte, nicht in Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit zu verfallen.

Bewegt hörten die Teilnehmer der Schilderung der ukrainischen Krankenschwester Irina Limanska aus Mariupol, Mutter

von drei Kindern, zu, die in Rheinbach eine Bleibe gefunden hat. Sie berichtete teilweise unter Tränen von der Bombardierung ihrer Heimatstadt im Februar und März 2022, von der Sorge um Angehörige, von Massakern und Toten. Zugleich zeigte sie sich beeindruckt von der guten Aufnahme in Rheinbach: „Ich bin Ihrer Stadt und den freundlichen Menschen sehr dankbar!“

Alfred Eich, Vorsitzender des Vereins „Rheinbach hilft“, war seit Kriegsbeginn sechsmal in der Ukraine, um Hilfsgüter dorthin zu bringen, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Seine jüngste Tour mit mehr als sieben Tonnen Hilfsgütern und zwei Ultraschallgeräten endete erst vor sieben Tagen, die nächste Tour ist in Planung.

Die Transporte gehen nach Kiew und Charkiw in die beiden dortigen Krankenhäuser. Eine

Hilfstour von 2500 Kilometer nach Charkiw dauere in der Regel sieben Tage und verursachen Kosten von etwa 3000 Euro, rechnete er vor. Bei der letzten Fahrt habe Eich auch in den umliegenden Dörfern mittendrin mehr als drei Tonnen Lebensmittel verteilt. Er nennt sie die



Stefan Raetz und Bürgermeister Ludger Banken unterstrichen die Solidarität mit der Ukraine.

„vergessenen Dörfer“, denn dort komme fast niemand vorbei. Fahrten ins Kriegsgebiet seien „selbstverständlich furchteinflößend, aber die Dankbarkeit der Menschen ist das wert“, sagt Eich. Neben Sachspenden liefere „Rheinbach hilft“ auch Hoffnung, und das sei immer wieder aufs Neue ein überwältigendes Erlebnis.

Alfred Eich ist hoch motiviert. Erst vergangene Woche Freitag ist er von einer Tour zurückgekommen. Auf die Frage, wie lange er das noch machen will, antwortet der 68-Jährige: „Solange der da oben mich lässt.“

Was momentan vor allem gebraucht werde, seien medizinische Produkte jeder Art und im weitesten Sinne, zum Beispiel Pflaster und Mullbinden. Aber auch Ultraschallgeräte hat Eich bereits transportiert. Kinderarzt Dr. Marc El-Sawaf hatte ihn unterstützt.